

Das Volkszählungsmaterial : eine Stoffquelle

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mandarinen u. a. m. Einer sorgt für eine mächtige Schachtel, in die all der Segen ordentlich eingepackt werden kann. Aber was fehlt uns noch? Der Brief! Den schreibt ihr alle, und die besten Arbeiten werden dann als richtige Briefe an Lehrerin und Schüler beigelegt. Nun liegt alles bereit, auch der Tannzweig und das Weihnachtskärtchen. Jetzt probieren wir ein anständiges Paket zu machen und eine korrekte Adresse zu schreiben. Und wer bezahlt das Porto? Alles in Ordnung. Zwei um die Sache verdiente Knaben schleppen das Riesenpaket zur Post. Die Augen der Buben leuchten; sie empfinden heute: Geben ist seliger als nehmen!

Tage vergehen. Noch keine Antwort von den Bergkindern? Endlich, eine Stunde vor dem Weihnachtsschulschluss klopf't an der Schultüre. Der Lehrer kommt mit einem grossen, dicken

Kuvert zurück. An die Schulklasse des Herrn Lehrer N. In aller Eile werden die Briefchen entfaltet. Es sind deren wohl ein Dutzend. Wie allerliebste! Jedes Kind hat selbst ein sauberes Briefchen geschrieben, ja noch gezeichnet. Sie erzählen alle von der Freude, die ihnen ihre unbekanntenen Kameraden bereitet haben, auch von ihrem Schulleben im stillen Bergtale.

Der wackere Hanspeter berichtet noch von einem Schüler-Skirennen, an dem er den ersten Preis geholt und von seinem Viehstand, den er morgens und abends noch zu besorgen hat. Er möchte auch wissen, was die Stadtbuben treiben. Das soll er auch erfahren, denn wir sind Freunde geworden, und das Weihnachtspaket erneuert alljährlich unsere Freude und unsere Freundschaft.

Wil.

Hermann Nigg.

Das Volkszählungsmaterial — eine Stoffquelle

Das Eidgenössische statistische Amt in Bern gibt in verschiedenen Broschüren nach und nach die Ergebnisse der Volkszählungen heraus. Zudem ist jedem Kanton ein besonderes Heft gewidmet, das oft interessante und in der Schule verwendbare Angaben enthält. Natürlich lässt sich nicht alles verarbeiten. Wenn man jedoch den Kanton zu besprechen hat und damit die Zahlen der Entwicklung der verschiedenen Ortschaften bietet, wird nicht nur der Schüler, sondern auch jeder Erwachsene stutzen. So zählte z. B. die Stadtgemeinde Rorschach im Jahre 1850: 1751 Einwohner, und wurde damals vom jetzt kleinen Bergdörfchen Hemberg mit 1813 Einwohnern überboten. Die eine Ortschaft hat sich um 9254 Einwohner vergrößert, die andere um 912 abgenommen; sollte man so etwas für möglich halten? Jetzt drängt es zu Vergleichen. Diese suchen wir zuerst bei der eigenen Gemeinde.

An die Tafel werden die Bevölkerungszahlen von Gossau geschrieben:

1850	2853	Einwohner
1860	2892	„
1870	3478	„
1880	4656	„
1888	5381	„
1900	6055	„
1910	8455	„

1920	8344	Einwohner
1930	7846	„

und mit der Mitteilung ergänzt, dass man uns im Jahre 1914, als der Krieg begann, über 10,000 Einwohner zumass. Warum diese Entwicklung? Nirgends wird sich das Kind des Einflusses der Industrie so bewusst, wie an Hand dieser Zahlen von Ortschaften, die es kennt. Anfänglich ist sich die Gemeinde gleich geblieben. Sie konnte auch nicht zunehmen, denn die Hauptbeschäftigung war Landwirtschaft. Der Boden liess sich nicht vergrößern, er vermochte nur eine bestimmte Anzahl Tiere zu ernähren, und um diese zu besorgen, war nur eine bestimmte Menge Menschen nötig. Hatte eine Familie mehr Kinder, so konnten sie nicht daheim bleiben, der Vater hätte für sie keine Beschäftigung gefunden; der Ueberschuss wurde fremden Verdienstquellen zugeführt und wanderte ab. Eine Gemeinde, die nur Landwirtschaft als Grundverdienst besitzt, kann nicht zunehmen, im Gegenteil, sie geht im Laufe der Jahre eher zurück. Der Bauer schafft sich Maschinen an, vervollkommt seine Betriebseinrichtungen und baut dafür Leute ab. Den Beweis hierfür möge die, unsern Kindern ebenfalls gutbekannte Gemeinde Waldkirch liefern; sie zählte:

1850	2601	Einwohner
1860	2630	„
1870	2638	„

1880	2626	Einwohner
1888	2646	„
1900	2764	„
1910	2817	„
1920	2776	„
1930	2562	„

1880	1541	Einwohner
1888	1409	„
1900	1348	„
1910	1280	„
1920	1236	„
1930	1109	„

Zuerst grosses Staunen! Den Schülern will es kaum möglich scheinen, dass diese Gemeinde, die sie weit kleiner schätzen, beinahe grösser als die eigene gewesen sein konnte. Und nun diese Gleichmässigkeit im Stillstand. Nur einmal bemerken wir ein Grösserwerden, als es vom Jahre 1888 an deutlich etwas aufwärts ging; aber bald darauf setzte ein tüchtiger Abbau ein, der mit jenem der eigenen Gemeinde zeitlich genau zusammenfällt. Die Ursache des unsrigen ist den Schülern bekannt: Im Jahre 1910 war der Höhepunkt der Stickerei erreicht, dann fiel die stolze Industrie zusammen. Wahrscheinlich wird sich also auch in Waldkirch Stickerei eingenistet haben, im kleinen Masse zwar, immerhin aber doch so, dass sich die Gemeinde um fast 200 Personen vermehrte. Noch sichtbarer ist der Anstieg in Gossau. Hier schnellte die Bevölkerungszahl in einem Zeitabschnitt von 10 Jahren gar um mehr als 2000 Einwohner empor. Damals war es, als überall Stickmaschinen erstellt wurden, als man in Gossau so viele neue Häuser baute und als alles guten Verdienst fand. Natürlich hat nicht die eigene Bevölkerung so stark zunehmen können — es sprach sich im Lande herum, dass die in jenen Jahren erbauten Fabriken sichere Beschäftigung bieten werden, und wer es hörte und selber keine Arbeit besass, machte sich auf, um in Gossau unterzukommen. Eine Umfrage ergibt, dass viele Väter von Schülern gerade in jenen Zeiten nach Gossau einwanderten, noch mehr, dass sich z. B. unter den Kindern meiner Klasse mehr Bürger aus Waldkirch, als aus Gossau befinden, ja, dass bei uns ein ganz deutlicher Zuzug vom entfernten Alt St. Johann feststellbar ist. Jetzt wird's dem Kinde bewusst, wie alles dem Verdienste nachgeht und welche Bedeutung die Industrie für eine Gemeinde besitzt. Noch deutlicher wird es dies erkennen, wenn wir gar Hemberg zum Vergleich heranziehen, das Bergdorf, das im Kanton St. Gallen den grössten prozentualen Verlust aufweist.

1850	1813	Einwohner
1860	1788	„
1870	1614	„

Ich stellte mich dumm und liess die Schüler raten. Das Rätsel war nicht zu lösen. Selbstverständlich hat es in Hemberg nur Bauern, also war die Zahl der Bewohner fest wie in Waldkirch, sie hätte eher noch stabiler bleiben müssen. Hemberg ist ein Bergdorf, um 900 Meter über Meer, hügelig und rau; da liess sich nichts mehr mit Maschinen machen, drum waren auch keine Arbeitskräfte zu ersparen. Die Kinder waren voll des „Gwunders“. Also fragen wir einmal die Hemberger Fünftklässler an! Man empfiehlt ja so häufig Schülerbriefwechsel. Ich hatte mich damit noch nie befreunden können, denn was wissen sich Schüler auch zu berichten, in Kürze muss der Stoff erschöpft sein! Hier drängte es zum Schreiben, es brauchte nichts mehr gesagt zu werden, und ungemein rasch waren die Brieflein beisammen, jedes in seiner besonderen Art abgefasst. Dass wir nun einige absandten, ist selbstverständlich, und dass von Hemberg Aufschluss komme, nahm ich an. Jetzt wurde das Rätsel gelöst und gleichzeitig eine Schilderung eines Bergdörfchens mitgegeben, die kein Schüler mehr vergessen wird.

Es ist möglich, dass wir den Briefwechsel fortsetzen werden, als Briefschreibeübung mag der Versuch gehen, sicher wird aber in der Zukunft das sachliche Interesse nie so sehr gross sein, wie es bei der Anfrage war.

Gossau, den 8. Nov. 1934.

Liebe Hemberger Schüler!

Ich möchte Euch bitten, dass Ihr so gut seid, mir zu berichten, warum Eure Gemeinde bei jeder Volkszählung abgenommen hat und vielleicht noch mehr abnehmen wird. Ich schreibe Euch die Zahlen auf von den Volkszählungen 1850 bis und mit 1930, von Hemberg und von Gossau.

	Hemberg	Gossau
Im Jahre 1850:	1813	2853
„ „ 1860:	1788	2892
„ „ 1870:	1615	3468
„ „ 1880:	1541	4656
„ „ 1888:	1409	5381
„ „ 1900:	1348	6055
„ „ 1910:	1280	8455

Im Jahre 1920:	1236	8344
„ „ 1930:	1109	7846

Wisst Ihr auch, warum Gossau zwischen 1860 und 1870 so stark zugenommen hat? Ich will es Euch sogleich schreiben: Vor diesen 10 Jahren wurde die Bahn Wil bis St. Gallen gebaut. Zwischen den 10 Jahren 1900 und 1910 machte Gossau auch einen grossen Sprung, nämlich von 2400 Personen, denn da kam die Stickerei auf. Deswegen kamen viele Leute nach Gossau um zu sticken und als sie einen Posten Waren gestickt hatten, schickten sie die Ware nach St. Gallen und von dort aus wurde sie in alle Welt hinaus geschickt. Leider schaffte man das Gestickte in der Mode ab und die Leute hatten keine Arbeit mehr, darum hatte die Zahl der Einwohner von Gossau um 609 Personen abgenommen. Ich hoffe, dass Gossau nicht mehr abnehmen wird an der Völkerzahl, sonst müssen wir Gossauer uns ärgern, wenn unsere Gemeinde alle 10 Jahre um etwa 100 Personen abnimmt. Nun schliesse ich dieses Schreiben mit der Hoffnung, Ihr schickt mir Antwort.

Freundliche Grüsse an alle Schüler: von J. L.

Gossau, den 8. Nov. 1934.

Liebe Fünftklässler!

Jetzt in der Geographie sprechen wir vom Toggenburg. Wir hörten auch von Hemberg. Ganz erstaunt waren wir, als wir vernahmen, wie Hemberg in den letzten 80 Jahren abgenommen hat. Denn unser Lehrer hat ein grosses Buch, in dem die Zahlen der Einwohner von jeder Gemeinde stehen. Wir haben bei den Oberhelfenschwilern gesehen, wie zwischen zehn Jahren auf einmal 500 Personen weniger waren, aber im Buche ist noch gestanden, dass die Lichtensteiger den Oberhelfenschwilern zwei kleinere Ortschaften weggenommen haben.

Aber Hemberg hat auch immer abgenommen. Im Jahre 1850 hatte Hemberg ja fast so viel Einwohner wie Gossau. Und immer ist es von 10 zu 10 Jahren etwa 100 hinunter geplumpst, und jetzt hat ja Hemberg kaum mehr 1000. Das nimmt uns Schüler schon wunder, wie denn das gegangen ist, fast um die Hälfte ist Hemberg kleiner geworden, obwohl der Boden gleich gross blieb. Bei uns Gossauern hat es zwar die letzten zehn Jahre auch abgenommen.

Im Jahre 1850 hatte Gossau 2853 Einwohner. Im Jahre 1856 kam die Bahn Gossau-Winkeln, und das brachte einige Jahre später viel Verkehr nach Gossau. Im Jahre 1860 merkte man zwar noch nicht viel, denn da hatte Gossau 2892 Einwohner. So gings die Leiter immer weiter hinauf. Im Jahre 1870 hatte Gossau schon 3468 Einwohner. Im Jahre 1880: 4656. Im Jahre 1888: 5381. Im Jahre 1900: 6055. Da kam die Stickerei, die für Gossau günstige Zeiten brachte, denn Gossau liegt ja sehr nahe bei St. Gallen. Hem-

berg liegt eben nicht so nahe bei dieser Stadt, darum war für sie das nicht so gut. Im Jahre 1910 hatte Gossau 8455 Einwohner, und fast alle verdienten ihren Lebensunterhalt mit der Stickerei. Im Jahre 1920 kam eine böse Zeit über unser Dorf, denn da ging das Sticken schneller mit Maschinen und die Leute hatten keine Arbeit mehr. Deshalb zogen viele Leute in Gossau aus mit den Gedanken, an einem andern Orte Arbeit zu finden. Also hatte Gossau in diesem Jahre 8344 Einwohner. Und im Jahre 1930 7846.

Hoffentlich geht hier die Bevölkerung nicht auch noch so zurück wie in Hemberg, denn es wäre schade um unser schönegelegenes, grosses Dorf.

Es grüsst Euch freundlich die Gossauerschülerin:
G. S.

Hemberg, den 12. Nov. 1934.

Liebe Gossauer Kinder!

Wir haben die Briefe mit Freuden erhalten, nun wollen wir auf Eure Fragen gerne Bescheid geben.

Unsere Gemeinde hat so abgenommen, weil es hier keine Industrie hat und die Bahn fehlt uns auch. Im Tal drunten gibt es auch mehr Verdienst, als bei uns droben, weil die Lage für die Fabriken drunten auch viel günstiger ist, als bei uns.

Die Landwirtschaft hat es sehr schlecht hier. Darum sind innert 30 Jahren 25 katholische Familien ausgewandert in eine bessere Gegend.

Die ganze katholische Schule hat jetzt 33 Kinder. Wir sind nur fünf Fünftklässler.

Wir haben aber auch viel Schönes hier oben. Im Winter reicht der Schnee bis an die Stubenfenster. Dann können wir die schönsten Schneeburgen und -Schlösser bauen.

Und im Winter kann man mit den Skiern und mit den Schlitten den Berg hinunter sausen.

Im Sommer können wir auf den Säntis und auf die Hochalp steigen.

Dann gibt es hier auch Betrieb, es kommen Kurgäste und Ferienkinder, denn die Luft ist gesund für die schwachen Kinder. Viele Feriengäste kommen wegen der schönen Aussicht. Andre wegen den Bergen und wieder andere wegen der guten und gesunden Luft.

Es sendet Euch herzliche Grüsse die Fünftklässlerin:
C. B.

Hemberg, den 12. Nov. 1934.

Liebe Fürstenländer!

Wir waren ganz verwundert, von Euch ein Brieflein zu erhalten. Da unsere Schule eine sehr kleine Familie ist, sind wir genötigt, den Fünftklässlern zu helfen.

Ihr habt uns gefragt, weshalb unsere Gemeinde so stark abgenommen hat. Das will ich Euch schreiben.

In den letzten Jahrzehnten merkten die Leute, dass das Brot im Flachlande viel leichter zu verdienen sei, als in diesem abgelegenen Dorfe; denn hier ist alles bergig und strengwerchig. Aber den Ausschlag gab es, dass die Webstühle in den Kellern stillstanden und die Stickerei aufhörte. Jetzt sind natürlich Knaben und Mädchen gezwungen, in die Fremde zu ziehen, wenn sie der Schule entlassen sind.

Nun aber müsst Ihr nicht glauben, dass Hemberg ein Ort ist, wo Füchse und Hasen einander die gute Nacht anwünschen. Sondern im Sommer ist sogar sehr viel Betrieb auf diesem Hügel. Da hat es fast immer etwa 500 Fremde hier. Auch halten sich hier vier Kolonien auf, die ihre Ferien auch an der frischen Luft verbringen. Hier hat es freilich kein Strandbad. Aber da eilt man zum Necker, der hat noch das frischere Wasser, als die vielbesuchten Strandbäder. Nun kommt der Herbst. Das ist eigentlich die schönste Jahreszeit hier oben. Allerdings bringt uns der nicht viel Aepfel und Birnen wie Euch. Aber da malt er die Wälder bunt und das bietet einen wunderbaren Anblick. Jetzt kommt der Winter mit den vielen Stürmen und dem grossen Schnee. Das habe ich schon oft und oft erfahren müssen, weil ich eine gute Stunde von der Schule entfernt bin. Ihr seid gewiss sehr erstaunt, wenn ich Euch schreibe, dass der Schnee bei uns schon oft bis an die ersten Kreuzstöcke hinauf reichte. Aber dann geht ein anderer Sport los. Ich schnalle mir die Ski an die Füsse und durch Sturm und Wetter mache ich den beschwerlichen Weg in die Schule. Ist aber günstige Witterung, erbauen wir Sprungschanzen, sausen drüber hinweg und lachen, wenn wir in aller Wucht zu Boden stürzen. Aber nicht immer habe ich so gemütliche Stunden, sondern es auch streng. Manchmal muss ich bei Wind und Wetter mit dem Vater ins Holz. Da gibt es kalte Finger und Füsse. Da bin ich froh, wenn ich recht wuchtig dreinschlagen kann. Aber erst bin ich froh, wenn die Uhr 4 zeigt. Dann darf ich ins Haus und im warmen Stall das Vieh füttern. Da kann ich meine Hände und Füsse wieder erwärmen.

Nun hab ich Euch eine Geschichte vom Hemberg erzählt. Hoffentlich habt Ihr einen Begriff, warum die Leute hier ausgewandert sind.

Viele Grüsse sendet Euch:

A. M.

Ein krasses Beispiel einer der Industrie beraubten, niedergehenden Ortschaft. Wird es Gossau wohl auch so gehen? Wie steht's mit der Stickerei? Einst besass die Gemeinde mehr als 200 Schifflistickmaschinen, und heute? Wir bringen in mühseliger Aufzählerarbeit nicht einmal zehn im Betrieb stehende heraus. Was jetzt?

Gottlob haben sich Ersatzindustrien gefunden . . . es wird aufgezählt, und nun die Bedeutung derselben ganz anders eingeschätzt. Wäre überhaupt dieser Zerfall möglich? Wahrscheinlich — nein — denn unser Dorf ist doch noch weit günstiger gelegen. Einst spielte die Lage keine grosse Rolle, da wickelte sich der ganze Verkehr weit gemütlicher ab, und wenn einmal eine Warensendung auch etwas verspätet einrückte, was verschlug's! Heute ist man auf Eile eingestellt, da soll alles so rasch als möglich erledigt werden — kommt eine Bestellung, dann heisst's pressieren —, rasch ausführen und zurücksenden! Darum sind auch Gemeinden ohne Bahn so bös daran, drum hat trotz der Stickereiwelle Waldkirch so wenig zugenommen. In Gossau spüren wir den Einfluss der Eisenbahn am offensichtlichsten in den Jahren 1860 bis 1870, als noch die Stickerei fehlte. Anno 1856 wurde die Eisenbahn nach St. Gallen eröffnet, der Handel erleichtert und damit der Abmarsch der eigenen Leute weniger notwendig gemacht. Diese Einwirkung der Bahn äussert sich an allen Orten, die an ihr liegen. Es ist sogar möglich, aus der Zunahme der Ortschaft auf die Erstellung der Bahnlinie zu schliessen. So nimmt z. B. St. Margrethen vom Jahre 1870 bis 1880 um mehr als dreissig Prozent zu, es wachsen auch Au und Buchs, während das abseits liegende Berneck nur durch die Entstehung von Heerbrugg etwas berührt wird. Und wenn nun jede Industrie verschwinden müsste: Dann wäre es wieder wie in den Jahren 1850, wo die Grösse der Ortschaften sich nach der Menge des Bodens und seiner Fruchtbarkeit richtete. Um auch das die Kinder bewusst werden zu lassen, suchten wir an Hand der Karte, die die Grössenverhältnisse der einzelnen Gemeinden angibt, auf ihre Einwohnerzahl im Jahre 1850 zu schliessen. Die uns bekannten Ortschaften konnten als Vergleichspunkte dienen. Bei diesem Versuche fiel mir auf, wie gut mittlere Schüler auf die richtigen Zahlen kamen und wie bös interessanterweise die guten daneben schossen. Diesen war die Bedeutung der Ortschaften aus Gesprächen bekannt, sie beurteilten die Grösse darnach, und bekümmerten sich wenig um die Bodenfläche, die als weitaus massgebendster Faktor damals die Einwohnerzahl bestimmte.

Dörfer oder Städtchen, die man oft nennen hörte, wurden ungemein überschätzt ohne Rücksicht auf die Ausdehnung und die Verdienstmög-

lichkeit. Uns geht es ja selber so — wie würden auch wir daneben raten, wenn wir die Einwohnerzahlen von Weesen - Mosnang - Kirchberg oder Lichtensteig zu nennen hätten.

Das reiche Zahlenmaterial bietet reiche Aus-

beute, es öffnet dem Kinde das Auge für Zusammenhänge, an die es sonst gar nicht denkt, und vermittelt ein Wissen, das sicherlich nicht wertlos ist.

Gossau.

Johann Schöbi.

Die Milch, das ideale Getränk

(Eine Lektionsskizze für das 4. od. 5. Schuljahr.)

Einleitung.

In Berg- und Landgegenden gibt es für den Schüler kaum ein interessanteres Thema, als das von den Haustieren. Die Kinder sind so eng verwachsen mit Kuh und Kalb, Katze und Hund, dass sie die Lebensgewohnheiten und Lebensäusserungen dieser Tiere aufs allergenaueste kennen. Anders die Kinder der Stadt. Ihre Interessen liegen auf einer andern Linie. Landwirtschaft, Viehzucht, Obstbau ist ihnen etwas Fernstehendes. Milch und Brot ist für sie eine Ware, die man beim Händler kaufen kann, wie Schuhwichse und Lederfett. Sie fühlen keine Volksverbundenheit mit dem Arbeiter, der in rauhem Kittel, schmutzigen Schuhen und mit kotigen Händen auf dem Acker steht und der Erde die Früchte abringt. Und was wissen die Stadtbuben vom Wesen eines Bauernbuben, eines Geiss- und Schafhirten, was wissen sie von der Poesie und Prosa des Viehhütens und des Aelplerlebens? —

Hier ist eine Brücke zu bauen. Das letzte Schulkind muss wieder wissen, dass der Bauernstand der Nährstand des Volkes ist.

In meiner 4. Klasse ist kein Bauernkind. Aber neben dem Schulhause steht noch ein Bauernhof, fast der einzige weit und breit, jedenfalls der einzige, den viele meiner Schüler einigermaßen kennen. Es sind etwas altväterische Leute, die dort hausen und es wird nicht mehr lange gehen, wird die Stadt auch diesen Hof verschluckt haben.

So gab es denn wirklich verdutzte Gesichter, als wir letzthin mit einiger Mühe entwickelten, dass letzten Endes der Bauernstand der wichtigste Stand eines Landes sei.

Nun tönt aber heute laut der Ruf durchs Land: Trinkt Milch! Esst Käse! Macht Süssmost! Unterstützt die notleidende Landwirtschaft! Dass da die Schule mithelfen muss, ist klar. Wie sie es kann und soll, ist schon weniger einfach. Mit der Analyse der Milch und des Apfels und eini-

gen guten Ratschlägen ist es noch nicht getan. Im Kinde muss eine innere Bereitschaft zum Mithelfen geweckt werden. Der arbeitende und ringende Bauer muss dem Kinde näher gebracht werden. Es muss etwas von seiner Not und seinen Sorgen spüren. Es muss sich klar werden, dass auch der letzte Stadtbub ein bisschen mithelfen muss, wenn etwas Ganzes gelingen soll.

Zur Erarbeitung dieses Themas stehen heute dem Lehrer viele wertvolle und aufschlussreiche Hilfsmittel zur Verfügung. Ich erinnere an das schöne Büchlein „Die Milch“, Versuche und Betrachtungen von Fritz Schuler. Die Milchpropagandakommission stellt dieses Büchlein jedem Lehrer, sowie Wandbilder gerne gratis zur Verfügung. Für jeden Schüler kann man, wiederum gratis, ein kleines farbig illustriertes Büchlein „Die Milch, das ideale Getränk“ bestellen. Der Lehrer braucht sich nur an die Schweiz. Milchkommission, Laupenstrasse 7, Bern, zu wenden und dann wird er bald im Besitze der gewünschten Schriften sein.

Nun aber heisst es, den Stoff ordnen und ihm ein methodisches Gewändlein umhängen. Da können nun allerlei Schwierigkeiten beginnen, besonders dann, wenn der Lehrer durch Geburt, Stand und Beruf keine innern Beziehungen zum Bauerntum hat. Da muss er sich zuerst einmal selber einfühlen lernen und Höhen und Tiefen der Bauernseele nachempfinden können. Nur so wird sein Unterricht jene Wärme und jenen Gehalt erhalten, die unbedingt nötig ist, um nachhaltige Eindrücke im Kinde zu hinterlassen. Das Kind muss mit dem Lehrer den Stoff erleben und erarbeiten.

Für die Mittelstufe, 3.—5. Klasse, wird der methodische Weg von der Anschauung ausgehen müssen. Aller Unterricht ist hier ja Anschauung und Erlebnis. Ein Gang in die Käseerei, wo die Kinder zusehen dürfen, wie gebuttert,